

Der Weg zur eigenen Identität ist so schwierig wie ihre Bewahrung

Autor(en): Christian Fluri
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 2012

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/cec78bbf-7eb4-40b0-923f-d999763c3e4f>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

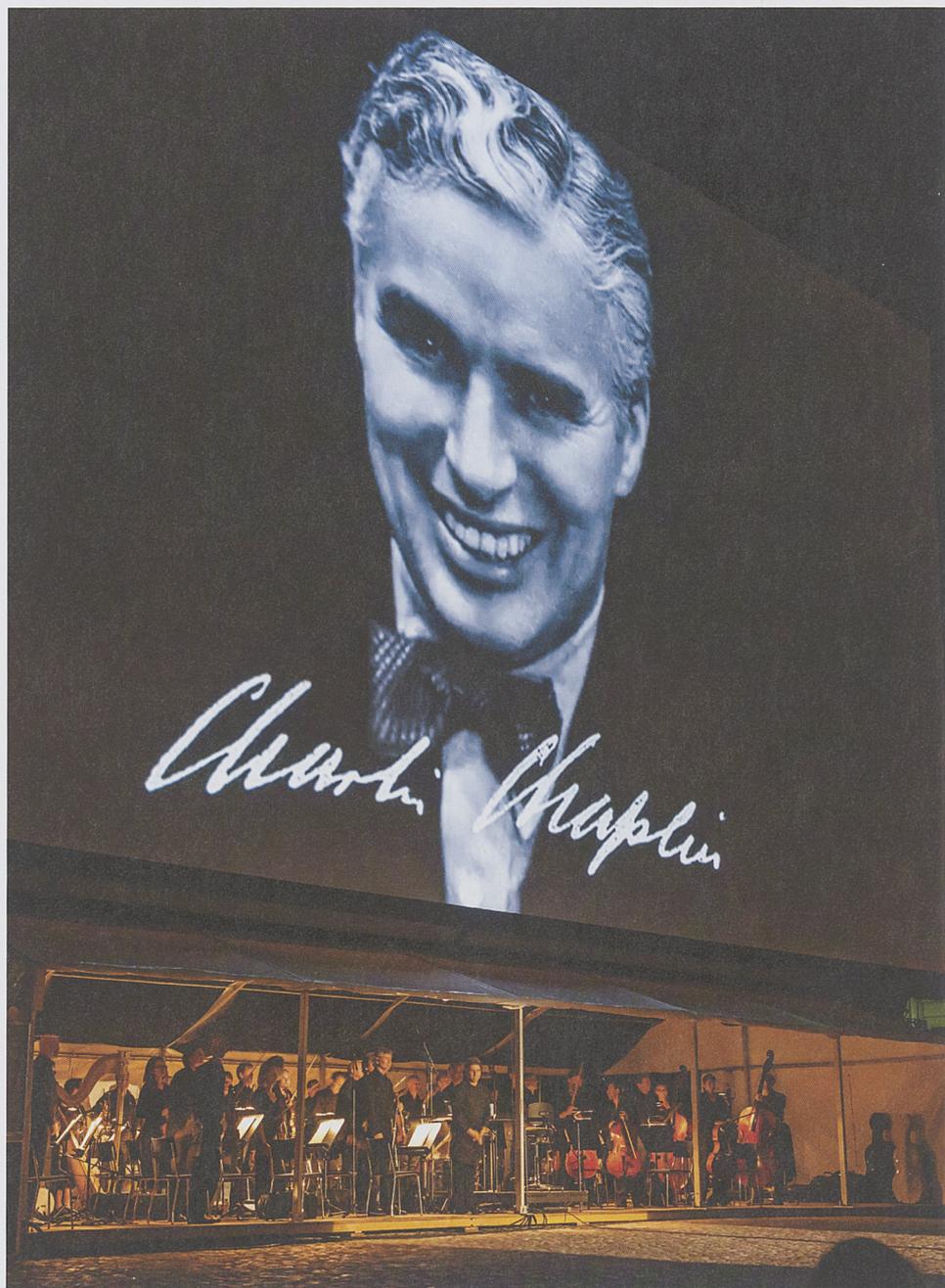
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>



Filmmusik der edleren Art auf dem Münsterplatz:
«Lichter der Grosstadt» mit dem Sinfonieorchester Basel

DER WEG ZUR EIGENEN IDENTITÄT IST SO SCHWIERIG WIE IHRE BEWAHRUNG

Das Sinfonieorchester Basel macht mutige Schritte in die Zukunft – der Musik-Campus ringt um seine Zukunft als Vorgezogenmodell musikalischer Bildung

Es gibt viel internationales Lob für Basler Orchester. Das Barockorchester La Cetra macht unter seinem Chef Andrea Marcon, dem Star der alten Musik und Professor an der Schola Cantorum Basiliensis, Furore: im Theater Basel, auf den Konzertbühnen Europas und auf dem CD-Markt. Die mit der französischen Sopranistin Patricia Petibon eingespielte CD «Nouveau Monde» mit Barockliedern und -arien aus der alten und neuen Welt erhält beste Noten. Inzwischen findet das Kammerorchester Basel unter anderem mit seinen Konzerten und CD-Einspielungen der Beethoven-Sinfonien unter Giovanni Antonini grosse und berechtigte Anerkennung. Dirigent und Orchester haben zu Beethoven Neues zu sagen, was angesichts der Flut von Einspielungen bereits ein Kunstwerk für sich ist. Die Basel Sinfonietta hingegen hat sich mit ihren Interpretationen neuer Musik weit über Basel hinaus einen Namen gemacht, gastierte auch viermal erfolgreich bei den Salzburger Fest-

spielen und absolvierte zwei stark beachtete Auftritte am Lucerne Festival.

Und das Sinfonieorchester Basel? Es dümpelte lange als Mietorchester für die hehre Allgemeine Musikgesellschaft Basel (AMG), das Theater Basel und andere Veranstalter vor sich hin. Zwei Kräfte bestimmten über sein Geschick: die Stiftung Sinfonieorchester Basel als politische Trägerin und die AMG, die aber selbst in der Stiftung einsetzt. Nach dem Rücktritt von Chefdirigent Marko Letonja im Sommer 2006 verlor das Orchester seine künstlerische Orientierung; die traditionsreiche AMG erhielt 2006 von regierungsrätlicher Seite die künstlerische Verantwortung zugesprochen und damit quasi ihr – lange schon gewünschtes – eigenes Sinfonieorchester. Die Krux: Eine private Konzertagentur, die Konzertgesellschaft, führt die Geschäfte der AMG – mit eigenen Interessen und kommerziell ausgerichtet auf den klassisch-romantischen Mainstream.

Der neue Weg mit Dennis Russell Davies

In diesem künstlerischen Vakuum wählten Orchester, Stiftung und selbst die AMG den versierten, erfahrenen Amerikaner Dennis Russell Davies zum neuen Chefdirigenten, der das Sinfonieorchester Basel (SOB) in eine erfolgreiche Zukunft führen sollte. Davies – gewählt auf die Saison 2009/10 – trat sein Amt mit dem klaren Willen an, das Orchester nicht nur künstlerisch zu formen und seine Klangkultur zu verbessern, sondern ihm endlich auch eine eigene Identität zu

Kulturleben bestens vertraut. Gemeinsam setzten sich Schneider und Davies für die Eigenständigkeit des Sinfonieorchesters Basel ein – dafür, dass es unter seinem Namen bekannt wird. Hierin folgten sie auch dem Auftrag des Subventionsgebers, vor allem des neu für die Kultur verantwortlichen Präsidialdepartements. Denn die hohen Subventionen seien nur zu legitimieren, wenn das Orchester seine frühere Leitfunktion zurückgewinne.

Barbara Schneider steht begeistert hinter dem ambitionierten Programm von Davies,



Ein Meisterwerk der Opernliteratur meisterhaft interpretiert:
«Wozzeck» am Theater Basel mit dem Sinfonieorchester

geben. Denn ein Orchester kann über noch so grosses Potenzial verfügen, ohne Identität bildet es kein eigenes Profil, und ohne Profil macht es sich künstlerisch keinen Namen. «Ich wurde gar gefragt, ob ich nun Chefdirigent des Orchesters oder der AMG sei», erzählte Davies, der ob dieser Frage erschrak.

Als neue Stiftungs-Präsidentin trat Davies eine starke Frau zur Seite: Alt-Regierungsrätin Barbara Schneider, mit dem Basler

das klassisch-romantische Repertoire mit der Musik des 20. und 21. Jahrhunderts zu verknüpfen. Denn dieser glaubt fest daran, mit neuer Musik, teils mit den etwas eingängigeren Stücken von US-Komponisten, auch ein jüngeres Publikum gewinnen und begeistern zu können. In der Mischung von kämpferischer Leidenschaft und Optimismus erweist sich der schon gut dreissig Jahre in Europa lebende Musiker ganz als Amerikaner.

Unter Davies hat sich das Sinfonieorchester in den letzten Jahren nicht nur verjüngt, er hat auch in akribischer Arbeit an der Spiel- und Klangkultur des SOB gefeilt und sie verbessert. Davies' Start im Januar 2010 mit Alban Bergs Violinkonzert war fulminant; und Bergs *Wozzeck* spielte das SOB noch nie so konturiert, so packend wie unter seiner Leitung im Theater Basel zur Eröffnung der Saison 2011/12. Was die zur Aufführung gebrachten US-amerikanischen Stücke betrifft, so mag man zu ihren rhythmisierten, repetitiven Klängen stehen, wie man will. Aber mit dem satt und präzise artikulierten Sound begeistern die SOB-Konzerte. An den klaren Programmvorstellungen und der hohen musikalischen Kompetenz von Davies prallten alle Mainstream-Wünsche der AMG ab – zu Recht, denn was alle tun, kann keine Profilierung mehr bieten.

2011 wagte das Sinfonieorchester einen ersten Schritt in die Selbstständigkeit. Es holte sich die künstlerische Verantwortung zurück und führte die Abonnementskonzerte unter eigenem Namen – zuerst noch zusammen mit der AMG. Doch die neu definierte Partnerschaft zwischen Orchester und AMG führte beiderseits zu Enttäuschungen: Die SOB zeigte sich mit den Werbeaktivitäten des Konzertveranstalters zunehmend unzufrieden, die AMG kritisierte die sinkenden Besucherzahlen und verlangte, die Konzerte künftig nicht mehr doppelt – an zwei Abenden – zu führen. Davies erklärte dieses Ansinnen für künstlerischen Unsinn, so könne sich das Orchester nicht entwickeln. Nach Basel sei er gekommen, um aufzubauen, nicht um abzubauen.

Der notwendige Mut des Orchesters

In diesem Konflikt wagten Davies und Barbara Schneider den Coup und lösten die Zusammenarbeit mit der AMG ganz auf. Seit dieser Saison veranstaltet das SOB die acht Sinfonieabende in eigener Regie, mit eigenen Abonnements und eigenem Vorverkauf

und in alleiniger finanzieller Verantwortung. Es wirbt mit viel Kreativität um sein Publikum, schafft neue Konzertgefäße, darunter Lunchkonzerte, Cocktailkonzerte und Kammerkonzerte zu später Stunde, die sogenannten Cube Concerts. Die AMG hingegen baute in der Folge eine eigene Reihe mit Gastorchestern auf, bewarb ungeniert ihre alten Abonnenten und hielt stur an ihrer Adresskartei fest.

Davies entwickelt Programmlinien über mehrere Spielzeiten, zum Beispiel mit einem Schubert-Zyklus, mit Schweizer Komponisten: Ein Werk von Klaus Huber, diesem Klassiker der Schweizer Moderne, ist wieder zu hören. Das SOB feierte im ersten eigenen Konzert im September 2012 den hundertsten Geburtstag von John Cage. Es schafft eine eigene CD-Reihe, bisher mit zwei Titeln: Sinfonien von Schubert und den Sinfonien Nr. 1 und 3 des Schweizer Arthur Honegger – und findet hier zu einem seiner Kerngeschäfte zurück.

Mit Hans-Georg Hofmann, dem erfolgreichen Geschäftsführer des Kammerorchesters Basel, holt es sich einen erfahrenen Konzertmanager. Als eigene Marke kann es nun auf Sponsorsuche gehen. Die Karten in der Basler Orchesterlandschaft sind neu gemischt, was sich wohl bis in die Subventionspolitik auswirken wird.

Ein kleines Erdbeben am Leonhardsgraben

Wir wechseln den Schauplatz und blicken auf Grundmauern, die erst ein so reges Musikleben möglich machen: Unter dem Dach des nunmehrigen *Campus Musik Akademie Basel* verbinden sich die Grundkurse, die allgemeine Musikschule, die Hochschule für Musik, die früher das Konservatorium war, und die Schola Cantorum Basiliensis. Dieses wegweisende Modell integrierter musikalischer Ausbildung ist das Erbe des Dirigenten und Mäzens Paul Sacher. Die im damaligen Konservatorium gelehrt neue Musik wurde ab 1933 ergänzt von der Schola

als Schule für alte Musik, in der Lehre und Forschung mit musikalischer Praxis und künstlerischer Produktion im Konzert, im Ensemble verbunden waren. Sowohl die Hochschule für Musik als auch die Schola bringen Studenten aus aller Welt nach Basel, ebenso die besten Fachkräfte, die als Künstler und Forscher hier lehren.

In Gefahr geriet dieses so erfolgreiche, aber auch diffizile Gebilde, dieser künstlerische Nährboden, von dem die gesamte Region zehrt und profitiert, erst mit seiner Integration in die von Basel-Stadt, Baselland, Aargau und Solothurn gemeinsam gegründete, finanzierte und geführte Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW. Diese verbindet technische, pädagogische und Kunsthochschulen zu einem heterogenen Konglomerat. Zwar sichert die FHNW die finanzielle Zukunft der Basler Musikhochschulen, in ihren künstlerischen Inhalten aber sind sie in Bedrängnis geraten. Die Exzellenz und damit der Weltruf standen auf einmal in Gefahr, unter dem Gewicht administrativer Reglemente zu ersticken.

Regula Rapp, bis Frühjahr 2012 Direktorin der Schola, argumentierte deshalb in einem Interview für die faktische Trennung der Kunsthochschulen von den technischen und pädagogischen Ausbildungsstätten und betonte, dass eine künstlerische Ausbildung andere Rahmenbedingungen erfordere als reglementierte Studiengänge. Für ihre Sicht der Dinge spricht, dass tatsächlich im politischen Umfeld der FHNW der Schola und Musik-Akademie gerade ihre Weltgeltung zum Vorwurf gemacht wurde. Zu viele Ausländer kämen nach Basel, hiess es. Dabei ist der hohe Ausländeranteil mitverantwortlich dafür, dass die Namen der beiden Basler Musikinstitute in die Welt hinaus getragen werden. Auch André Baltensperger, zehn Jahre lang Rektor der Musik-Akademie, zog sich im Frühjahr frühzeitig in Pension zurück – ermüdet von den Positionskämpfen.

Die Abgänge von Baltensperger und Rapp wurden vom Akademie-Rat, dem politischen Träger der Musik-Akademie, nicht weiter erläutert, rüttelten jedoch nicht nur diese, sondern auch die FHNW-Zentrale in Brugg auf. Stephan Schmidt, bis dahin Direktor der Hochschule für Musik, wurde Nachfolger von Baltensperger und kämpft nun für eine sichere Zukunft des Basler Musik-Campus, dieses bemerkenswerten Modells musikalischer Ausbildung. Inzwischen scheint sich in der Fachhochschule doch ein Umdenken und vielleicht die Einsicht abzuzeichnen, dass weltbedeutende Schmuckstücke nicht dem bürokratischen Streben nach Einheitlichkeit geopfert werden dürften und die FHNW als Ganzes verlieren würde.

Es bleibt dabei, dass es keinen Direktor der Schola mehr gibt, sondern nur noch einen Leiter. Die Marke aber und die Eigenständigkeit sind unverändert, und die Wahl des neuen Leiters setzt ein deutliches Zeichen: Mit Pedro Memelsdorff tritt ein weltbekannter Künstler und angesehener Mittelalter-Spezialist an die Spitze der Schola. Seine Berufung knüpft an deren frühe Pionierleistungen gerade in der Mittelalterforschung an. Wir warten nun gespannt auf die Wahl des neuen Leiters der Hochschule für Musik. Warum nicht eine Persönlichkeit der neuen Musik? Basels Zukunft als Musik-Stadt, als ein Hort künstlerischer Kreativität und weltbedeutender Forschungstätigkeit, wäre wider allen drohenden Kleingeist gesichert.